Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 21 (1902)

Artikel: Historische Skizze über das Waisenhaus der Burgergemeinde Thun : vorgetragen an der Jahresfeier des Schweizerischen Armenerziehervereins in Thun : den 26. Mai 1902

Autor: Russi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-805696

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Historische Skizze

über das Waisenhaus der Burgergemeinde Thun,

vorgetragen an der Jahresfeier des schweizerischen Armenerziehervereins in Thun den 26. Mai 1902

von Herrn **Russi,** Waisenvater.

Verehrte Versammlung!
Liebe Freunde!

Diese Blätter bedürfen Ihrer Nachsicht gar sehr, unter anderm schon darum, weil fast jedes den Namen bringt, mit dem ich Erziehungshäuser wohl Kürze halber, aber sonst ungern nenne, ungern nicht wegen der besondern Einrichtungen, die ihre grössere Insassenzahl bedingt, sondern wegen jenes spezifischen Geistes, der im Hause herrschen müsste, wenn gottgewolltes Familienleben den künstlichen Organismus nur wenig zu durchdringen vermöchte.

O, dass keine Erziehungsstätte eine „Anstalt" in diesem Sinne sei, keine eine den Kindern aufgezwungene Kaserne, sondern jede ihnen ein liebes Heim. Mit diesem einfachen Richtsmass treten wir unserer Aufgabe näher.

Die Geschichte eines Waisenhauses ist naturgemäss eine schlichte Erscheinung. In engen Grenzen und unter vielfach kleinlichen Bedingungen dreht sie sich zumeist um Verhältnisse und Personen, die alles äussern Glanzes entbehren. Aber auf diesem, ob kleinen, doch bewegten Lebensgebiete bethätigt sich eine Summe von psychologischen Beobachtungen und pädagogischen Thatsachen, und die jeweiligen administrativen Zustände eines Waisenhauses bilden nicht unwesentliche Beiträge zu den Annalen der Kulturentwicklung des betreffenden Gemeinwesens überhaupt. Das ist auch in Thun der Fall.

Unter begreiflichem Verzicht auf diejenige Anschaulichkeit, durch die sich bei mehr Zeit und weniger Schonung freilich ein packenderes Feld entrollen liesse, verbinden wir mit einem gedrängten Rückblick auf die Schicksale unserer Anstalt den prüfenden Einblick in deren gegenwärtigen Zustand und den hoffentlich fruchtbaren Ausblick in ihre kommenden Tage.

Die Anfänge der öffentlichen Obsorge für die armen Waisen Thuns reichen urkundlich ins Mittelalter hinauf. Christliche Barmherzigkeit errichtete schon vor dem 13. Jahrhundert das Spitalgut für Kranke und Arme und das Siechengut speziell für Aussätzige, die sogenannten Feldsiechen an der Zuld. Die relativ reichen Mittel zuerst jener, dann auch dieser Stiftung gestatteten eine bessere Verpflegung, im Spital und in Familien, als sie den Armen meist zu Teil ward, so lange das Volk es ertrug, dass Kinder zerlumpt dem Almosen nachgiengen, dass sie von Bauer zu Bauer, ja von Bettler zu Bettler geschoben wurden, dass man sie auf den Tisch stellte und rief: „Wer nimmts um geringern Preis?“ oder, dass man sie in eigentlichen Armenkloaken mit moralischen Auswürflingen zusammenpferchte.

Die ersten Nachrichten über eine anstaltliche Organisation der hiesigen Armenerziehung fallen in die 60er Jahre des 18. Jahrhunderts. Sie bekunden ein erhöhtes Interesse für die verlassene Jugend, eine Frucht des Impulses, den der glaubensvolle A. H. Franke durch seine Hallesche Schöpfung gegeben. Das uralte Verpflegungsgut der wegen Aussatz Verstossenen wurde nach Erlöschen der schrecklichen Krankheit den Waisen zugewendet und so das neue Ideal ihrer Versorgung durch eine recht sichtbarlich providentielle Fügung verwirklicht. Auf Grundlage dieses Stammvermögens hat Thun sein Waisenhaus im gleichen Zeitalter erstellt, wie manch andere Schweizerstadt.

In der Geschichte des unserigen unterscheiden wir drei Hauptperioden.

A. Das Waisenhaus an der Bernstrasse.

Die erwähnte Umwandlung erfolgte nach reichlichen Gaben von Privaten, Zünften und der Regierung unter Abbruch der baufälligen Siechenanstalt und Errichtung eines stattlichen Waisenhauses, das am 12. Juli 1771 mit 12 Knaben eröffnet wurde. Das neue Leben im neuen Heim erfüllt uns mit Hochachtung vor der ersten Liebe zum Werk, die alles that, was sie zum Guten der Anstalt nötig fand. Sein Hauptaugenmerk wandte der Rat der Waisenhausschule zu. Durch wohl angebrachte Opfer gewann er tüchtige Lehrer; der Lektionsplan war so umfassend, dass er sogar Unterricht im Complimentieren vorsah, die jährlich zweimaligen Examen fielen denn auch stets zum allgemein „sattsamen Vergnügen“ aus. Nach ihrer zweckmässigen Einrichtung auch sonst empfehlenswert, verdankte die Anstalt ihren

guten Ruf doch vorab ihrer Schule, die im Vergleich zu den damaligen Stadtschulen vorzüglich war und dem Waisenhause die Achtung der Bürgerschaft so sehr erwarb, dass ihm Kinder aus etlichen ihrer ersten Familien als Kostgänger anvertraut wurden. Insbesondere hob die lange Zeit treffliche Wirksamkeit des Informators Gottlob Pöche aus Sachsen das Waisenhaus bald zu ungeahnter Höhe. Es wurde in erster Linie ein Pensionat, das sich in wenigen Jahren mit vielen Zöglingen aus Genf, Neuenburg, Vivis, Orbe, Biel, Burgdorf, Bern und andern Ortens füllte. Die Behörde kam schon 1776 von der Anfangs beobachteten Gleichhaltung der Armenpfleglinge und der Kostgänger ab; sie bewilligte diesen tägliche Fleischkost mit Wein und einen entsprechend guten Morgen- und Abendtisch, während jene mit dem konsequent wiederkehrenden Hafermues bedacht und auch sonst weniger gut gehalten wurden.

Hatte die Behörde damit, einen erzieherischen Fundamentalsatz preisgebend, selber den zerstörenden Wurm ins Institut gesetzt, so geriet dies noch mehr durch Pöche's spätere Immoralität in innere Fäulnis. Zudem war die Zeit zu gedeihlicher Erzieherarbeit bald nicht mehr angethan, denn nun brachen jene gewaltigen Erschütterungen über unser Vaterland herein, die das morsche Gebäude der alten Eidgenossenschaft in wenigen Tagen zertrümmerten und sich in erbitterten parteipolitischen Kämpfen fortsetzten. Wo bisher die Segnungen des Friedens gewaltet, da schlug jetzt der lärmende Franke sein Quartier auf, übte Willkür und Erpressung und profanierte durch Uebermut die Gott geweihten Stätten. Schlag auf Schlag folgten sich die Daten der Umwälzung. Drei Wochen nach dem Falle Berns, am 27. März 1798, ward unter der Protektion fremder Bajonnette auf dem Rathausplatze zu Thun eine neue Munizipalität erwählt, schon am 28. das Waisenhaus von französischen Husaren besetzt und sein letzter Lehrer, Wigand, am folgenden Morgen entlassen. Vom Gute der vertriebenen Waisen zechten frevelnd die welschen „Befreier“. Die Waisenanstalt an der Bernstrasse hatte aufgehört zu existieren.

B. Das Waisenhaus am Rathausplatze.

Die Stürme, unter denen das 18. Jahrhundert zu Grabe gestiegen, legten sich endlich in der Mediationszeit, der Periode der Wiedererstarkung. Die alte Liebe zum Vaterlande linderte manche Not und ein neuer eidgenössischer Sinn förderte neue

Interessen. Einen um so bemühendern Eindruck bewirkt der vorliegende Geschichtsabschnitt unserer Anstalt.

Erst 1808 etablierte der Rat sie wieder und zwar in dem inzwischen zu einem Schulhause umgewandelten vormaligen Spital vis-à-vis dem Rathaus. Welch veränderte Waisenheimat! Statt der freundlichen Wohnlichkeit der frühern hier die zu Schulzimmern unbrauchbaren, weil sonnenlosen, feuchten Hofstuben; statt der glücklichen Abwechslung in der ehemaligen Tagesordnung mit vieler, aber behüteter Bewegung im Freien nun entweder brütendes Stubensitzen oder schlenderndes Gassenleben; statt der muntern Kinderschar von ehemals jetzt das einsame Häufchen von reglementarisch sechs Knaben; endlich statt des erzieherischen Einflusses gebildeter Männer jetzt der Umgang des Schulabwarts von damaliger Qualität, der unter dem Titel eines sogenannten Waisenknabenwärters nunmehr der Vorsteher des städtischen Waisenhauses von Thun wurde. Der Geist der 70er Jahre war schlafen gegangen.

Den Posten hatte unter andern von 1811—13 ein gewesener Wegknecht und Pintenwirt inne, und als nach einer neuen, durch über Hand nehmende Hautkrankheiten verursachten Unterbrechung von acht Jahren auf die nunmehr wieder für einen Waisenvater ausgeschriebene Stelle sich Lehrer Abegg meldete, waren zwei Knechte und ein Mühlekarrer seine Mitbewerber. So sehr war das Ansehen der Anstalt gesunken, dass das erste beste Individuum sich zu ihrer Leitung für ausreichend befähigt hielt. Das Resultat war aber auch danach!

In der That wirft der üble Zustand des Institutes von anno 1813 weder auf die Führung noch auf die Beaufsichtigung ein günstiges Licht. Die Instruktion des „Wärters“ enthielt zwar viel Schönes. Bekanntlich tötet aber der blosse Buchstabe des Reglements, lebendig macht allein der Geist der persönlichen Hingebung von Vorgesetzten und Beamten. Zu einem gedeihlichen Anstaltsleben fehlte der Hauptfaktor, dass nämlich die Hauseltern nach der erzieherischen Seite hin ihrer Aufgabe hätten entsprechen können. Diese wurde durch die kleine Zöglingszahl ja nur dem Umfange nach beschränkt, nicht aber nach Zweck und Ziel. Sechs arme Waisen haben ein eben so heiliges Anrecht auf eine gute Erziehung, als eine grosse Schar. Die Anstalt war jedoch weniger ein Erziehungs- als vielmehr ein Zuchthaus. Der kurze aber charaktistische Strafcodex der Periode von 1808—13 kennt als Zuchtmittel nur Arrest, Ruten-

hiebe und Carcerhaft bei Wasser und Brod. Anfangs der 20er Jahre brach sich die Ansicht Bahn, dass denn doch weniger eine zuchtpolizeiliche, als vielmehr eine pädagogische Leitung eines Erziehungshauses am Platze sei. Demgemäss wurden wieder Lehrer zu Vorstehern gewählt und damit der Anstalt von 1821—37 ein passenderes Gepräge verliehen. Zwar ein Moment der Organisation von 1808 überdauerte die Wandlung von 1821 und alle spätern bis 1865, nämlich das System, wonach der Hausvater der Kostgeber seiner Pfleglinge war und auf den Tischgeldern für eine vorschriftsgemäss ordentliche Kost einen Teil seiner Besoldung herausschlagen sollte. Die pädagogisch schwache Seite dieser Einrichtung liegt auf der Hand. Wie im Unser Vater steht auch in Anstalten das tägliche Brod im Centrum aller Bedürfnisse. Die Kinder darin recht zu halten — gewiss immer im Sinne von Matth. 4, 4 — ist der unumgänglichste Faktor zu einer glücklichen Anstaltsführung und eine Grundbedingung eines guten Hausgeistes.

Noch mehr als durch die Kostverpachtung wurde die sonst tüchtige Wirksamkeit der Väter Abegg und Klossner dadurch beeinträchtigt, dass die vordem so blühende Waisenhausschule unter misslichen Umständen aufgehoben blieb. Wenn es für ein kleines städtisches Waisenhaus die gegebene Einrichtung ist, dass die Anstalt einfach das Elternhaus ersetzen soll und auch für ihre Kinder die öffentliche Schule da ist — eine Einrichtung, die hier noch heute besteht und gewiss zum Vorteile des Institutes — so war der Tausch doch damals zufolge der laxen Disziplin der Schule ein nachteiliger und darum die an sich schon wenig rätliche Unterbringung beider Institute in dem nämlichen Gebäude für die Waisenanstalt doppelt schädlich. Nur ausnahmsweise ist 2 + 2 auch gleich 2^2, aus bös + bös resultiert ausnahmslos ein potenziertes bös. Der Nachweis im vorliegenden Fall ist überflüssig, das Produkt ist durch die Faktoren bestimmt. Genug, eine räumliche Trennung beider Anstalten stellte sich immer mehr als unabweisbares Bedürfnis dar, und der abermalige Umzug der Waisenanstalt bildete nur noch eine Frage der Zeit.

C. Das Waisenhaus im Bälliz.

Der gelegentliche Ankauf und zweckmässige Umbau der Seidenfabrik Nägeli behufs eines eigenen Waisenheims be-

zeichnet demnach eine Wendung zum Bessern. Es mochte auch günstig scheinen, dass im Eröffnungsjahr 1837 an die Anstalt ein Mitglied der Behörde trat, der Major und spätere Oberst Veterinär S. T., der seiner Gemeinde als Seckelmeister und dann als Burgerratspräsident und dem Staate als Kriegskommissär wertvolle Dienste geleistet, aber erfahren musste, dass Erziehungsanstalten der Erzieher von Beruf benötigen. Denn schon bald hiess es, das Waisenhaus werde nicht seinem Zwecke gemäss geführt, zumeist wegen öfterer Abwesenheit des Hausvaters in militärischen und beruflichen Funktionen und wegen Mangels einer Anstaltsmutter, die dem verwitweten Vorsteher fehlte. Dieser verharrte noch ein Jahr über seine schon 1840 eingereichte Demission hinaus in seiner Stellung, denn inzwischen war abermals die Frage der Aufhebung des Institutes aufgeworfen worden. Der Rat entschied jedoch mit Festigkeit, dass es vor Gott und Menschen unverantwortlich wäre, wenn Thun seine neue Waisenanstalt gleich nach den ersten entmutigenden Erfahrungen preisgäbe; man wolle es während einer allerdings letzten Frist mit der Wirksamkeit eines tüchtigen Lehrers versuchen, der ohne umfassendern Schuldienst oder andern Nebenerwerb ausschliesslich seiner Erzieheraufgabe leben solle — endlich offenbar der richtige Standpunkt.

Die Wahl des J. J. V. im nahen Hofstetten war insofern eine glückliche, als wir es seinem Anfangs durch Liebe und Ernst getragenen Wirken verdanken, dass die vorübergehend wieder aufblühende Anstalt bewies, die Idee der Kollektiverziehung sei auch im Thuner Waisenhaus durchführbar. Wohl mit schwerem Herzen vernahm der Gewählte die Schilderung des sittlichen Zustandes der Anstalt aus dem Munde des abtretenden Vorstehers, der mehr als die Hälfte der Zöglinge als durchaus boshaft, tückisch, lügnerisch und diebisch bezeichnete. Die noch viel schärfern Urteile des Publikums erhielten durch das schlimme Bild sittlicher Entartung, das der neue Waisenvater in der ersten Nacht belauschte, eine traurige Bestätigung. Nun gemahnt uns zwar sein Tagebuch aus den ersten Jahren, betitelt „Pädagogische Fragmente oder Geschichte der erzieherischen Umbildung einer Anzahl verwahrloster Knaben vom dezidiert Schlimmen zum entschieden Guten“, zuweilen stark an Treibhausluft, und es giebt die Periode von Vs. Amtsführung überhaupt ein Abbild von dem auffallend wandelbaren Lebensgang dieses Mannes, der bei viel Talent doch in keiner Stellung

lange verharrend, sich in Extremen bewegte, und nachdem er in der Heimat als Dorfschulmeister, Waisenvater, Reallehrer, Balsamfabrikant, Redaktor, Schriftsteller und zuletzt als Berichterstatter im Armenwesen gewirkt, seine Laufbahn in Amerika schloss.

Nach mehrmals raschem Wechsel der Waisenväter treten wir 1846 in einen Zeitraum von 18 Jahren, der nach dem gemütlich ernsten Wesen des damaligen Vorstehers, des Turnvaters C. Z., und nach den wenigen Protokolldaten den Eindruck des ruhigen Stilllebens machen könnte. Allein zwei Drittel der Periode waren ein für die Anstalt sehr nachteiliges, und für ihren Leiter höchst unsicheres Provisorium, in dem das Damoklesschwert der Aufhebung noch wiederholt über unserm Waisenhaus schwebte. Die Ruhe war mehr Stagnation und das Stillleben ein Gehenlassen, das zumeist gewissen langsam sich fortspinnenden Fragen zuzuschreiben ist, namentlich der der Erwerbung des Waisenhauses zu Militärzwecken. Die Behörde gewann kaum mehr zu Palliativmitteln Lust, und unter der noch begreiflichern Entmutigung der Waiseneltern litt die Anstalt in progressiven Verhältnissen.

Endlich, Anfangs der 60er Jahre, war die Zeit des Hangens in schwebender Pein erfüllt. Zufolge des Neubaus einer eidgenössischen Kaserne blieb die Anstalt in ihrer bisherigen Lokalität. Das entschied zugleich über eine andere Lebensfrage. Noch 1859 war der geräumigste Saal des Hauses als Militärbureau vermietet und ein Teil davon zur Sattlerwerkstatt umgewandelt worden. Da wurde dann der Spielplatz vor dem Hause oft mit Gestellen und Pferdegeschirren angefüllt, die damals geländerlose Hofmauer häufig mit einem Conglomerat militärischer Ausrüstungsartikel belegt, die Knabenschar durch die Gilde der Putzmannschaft vielfach demoralisiert, Beaufsichtigung und Leitung sehr erschwert und überhaupt der Anstaltscharakter ganz verrückt. Denn nun hiess es nicht mehr: „Das Waisenhaus den Waisen!“ Wo ihr still umfriedetes Heim sein sollte, ertönte jetzt oft genug das Säbelgeklirr der Offiziere, der Waisenvater funktionierte früh Morgens als Turnlehrer beim Militär, die Zöglinge turnten spät Abends mit den Soldaten um die Wette, die Schulmädchen hatten ein Turnlokal in den Mansarden und überdies dienten die Räumlichkeiten der Anstalt allzumal zum Stelldichein für die Spielgenossen der Knaben, während diesen selber zum Wohn-, Ess-, Lehr- und Arbeits-

lokal ein einziges, mässig grosses Zimmer angewiesen war. Wer die Bedürfnisse eines Erziehungshauses kennt, wird diese Wirtschaft zu würdigen wissen. Fürwahr, eine gründliche Reorganisation that not. Sie umfasste innert zwei Jahren folgende Momente:

1. Die Behörden waren entschlossen, den drei alt Waisenvätern von Thun den vierten zu gesellen. Das musste zu denken geben. Darum nur auf wiederholte Einladung hin stellte sich ein Lehrer am Frölichschen Seminar in Bern mit seiner Frau, einer frühern Lehrerin aus Thun, in die Reihe der 29 Bewerber, aus denen der Rat am 15. November 1864 — nicht ohne dass das jugendliche Alter der Gewählten Aufsehen erregt hätte — ein Elternpaar berief, das sich vornahm, das Amt zu seiner Lebensarbeit zu machen, ob zunächst ein noch so grosses Vorurteil der Zöglinge zu überwinden war, die wittern mochten, der Wechsel der Waiseneltern bedeute fortan ein Leben nicht mehr ganz nach der Melodie „Freiheit, die ich meine."

2. Unter Aufhebung des irrationellen Kostverpachtungssystems, sowie der bisherigen Mitwirkung des Armenpflegers wurde dem Waisenvater einerseits, und zwar im Sinne einer guten Verpflegung, die Oekonomie des Hauses überbunden, anderseits die Obsorge für Verkostgeldete und Lehrlinge zum Zwecke des Contaktes mit künftigen und vormaligen Zöglingen.

3. Das bisherige Knabenwaisenhaus wurde 1867 auf gemeinsame Anregung des Armenpflegers und Waisenvaters in eine für beide Geschlechter gemischte Anstalt umgewandelt. Für eine achttägige Informationsreise, die den Ratspräsidenten und die beiden Antragsteller im milden Januar 1866 in die Erziehungsanstalten von Schaffhausen, St. Gallen, Rheinegg, Foral, Masans, Winterthur, Zürich, Brugg, Zofingen, Aarwangen und Burgdorf führte, und die namentlich für den jungen Waisenvater sehr lehrreich, eigentlich erst die rechte Einführung in sein Arbeitsfeld war, ist er noch heute dankbar, und die Rüeger, Wellauer, Buchli, Zumstein, Morf, Heuer u. A. bleiben ihm in gesegnetem Andenken. Der Rundgang bot eine treffliche Gelegenheit, den damals so mangelhaften Zustand unseres Hauses an Musteranstalten zu messen, und das übermächtige Gefühl, es müsse mit dem Thuner Waisenhaus einen gewaltigen Ruck vorwärts gehen, war an sich schon die Spesen wert, abgesehen davon, dass die übereinstimmend erhaltene Auskunft: „Mischet, aber wachet!" sich für den speziellen Reisezweck als

massgebend, und nach seitheriger Erfahrung überhaupt als zutreffend erwies. Wurde den zuvor auf dem Lande verkostgeldeten Mädchen fortan die Wohlthat der städtischen Erziehung und Beschulung zu Teil, so erfuhr umgekehrt der Hausgeist durch das zartere Geschlecht eine gewisse Kultivierung, der Familiencharakter schon durch die neue Anrede „Vater“ und „Mutter“ eine merkliche Belebung, der Haushalt eine ansprechende Erweiterung und das Anstaltsleben in allen seelischen Momenten eine naturgemässe Vertiefung, die Verantwortlichkeit der Waiseneltern freilich auch eine grosse Steigerung.

4. Der umfassenden Renovation des seit Dezennien vernachlässigten Gebäudes folgte dessen allmählige Ausstattung in einem Umfange, dass die Inventarsumme schon in einem Jahrzehnt von 3243 Franken auf 16,875 Franken anstieg, und ob die Organisation bis heute dieselbe einfache geblieben ist, so hat doch das Streben nach Hebung der Anstalt nicht nachgelassen, im Gegenteil noch in neuerer Zeit die schönsten Fortschritte erzielt.

O, dass mit den materiellen auch die geistigen Schritt hielten! Ist die Gott entstammte Kindesseele doch von unvergleichlich höherm Wert als Haus und Hausrat, ihre Pflege darum auch eine unausdenklich wichtigere Angelegenheit, als jede sachliche Verbesserung. Wie aber das verwaltende Moment unserer Aufgabe leichter, als das erzieherische, so hätte auch die Vorführung mess- und wägbarer Resultate eine sichrere Basis, als jeder Versuch der pädagogischen Registrierung.

Wir verzichten auf beide und sagen einfach: Komm und siehe! Siehe an Stelle eines betrübenden Bildes ein Ehrenmal der Gemeinde! Erhebend, zu Lob und Preis und heiligem Gelübde stimmt dieses, ernst mahnt jenes: Wer den Niedergang eines andern gesehen und stehet noch, der sehe zu, dass er nicht falle! Denn nicht jeder erschiene dadurch entschuldbar, dass solcher Niedergang weder ihm allein, noch vielleicht vorab ihm zur Last fiele, sondern zumeist Verhältnissen, die alle Energie lähmten, nur nicht die einer mutwilligen Jugend. Darum steure mit unermüdlicher Wachsamkeit jedem Anfang der Verwahrlosung! Wohl kostet die Pflege von Ordnung und Reinlichkeit, wenn gleich sie das Elementarste vom dem, was das Erziehungshaus bieten soll, viel Zeit und Geld, aber Unordnung und Verabsäumung kosten von beidem noch viel mehr

und viel Glück und Achtung dazu. Das ist eine der Hauptlehren der Geschichte unseres Hauses.

* * *

Wir haben die Anstalt durch 131 wechselvolle Jahre begleitet und zuerst freudig bewegten Herzens gesehen, wie der Geist erbarmender Liebe zu den armen Kindern, der im fernen Sachsenlande die Brust eines selber blutarmen Geistlichen schwellte, ein Samenkorn auch am Ufer der Aare eingesenkt hat, so dass sich in der Gemarkung der alten Kyburgerstadt bald eine blühende Heimstätte der Waisen erhob. Ein wehmütiges Bedauern gieng dann aber durch unsere Seele, als wir vernahmen, dass die nächsten Angehörigen eines zweiten Vaterhauses gegenüber fremden Glückskindern zu Stiefkindern geworden, und vor patriotischem Schmerz wallte unser Gemüt auf, als nach der Brandung, womit der Wellenschlag der Weltgeschichte das Institut vom Schauplatze seiner Wirksamkeit hinwegriss, der Franzmann in seinen verödeten Mauern hauste. Und tiefer noch senkte der Genius der Armenerziehung sein Haupt, als sich uns durch Jahrzehnte die Geschichte der kümmerlichen Existenz der Waisenheimat erschloss, als so manch dunkles Blatt von Verabsäumung und Verwahrlosung der Waisen klagte, als wir hörten, wie in so mancher Stunde bei den Vätern der Stadt das Zünglein der Waage über Sein und Nichtsein des Waisenhauses schwankte, und wie, ob dieses sein Dasein meistens auch weiter fristete, die heiligen Interessen der Jugenderziehung in ihm doch so vielfach nicht die stiftungsgemässe Pflege fanden.

Und doch, in all den Schatten Ein Lichtpunkt! Mochte das blutige Verhängnis oder die eckle Misere der Anstalt gar das Sterbeglöcklein läuten, diese erstand, wenn zunächst auch in wenig Gestalt noch Schöne, zum dritten Mal, denn sittliche Ideen — und auf solchen ruht Gottlob unser Werk — sind unsterblich und die Liebe höret nimmer auf, auch nicht die Liebe der Bürgerschaft zu ihrer nunmehr schönsten Institution. Ja, mit inniger Freude muss es das Herz des Armen- und Kinderfreundes erfüllen, wenn er jetzt sieht, was die Gemeinde aus der Anstalt gemacht. Immerhin wird man voll und ganz all der Mühsal gerecht werden wollen, womit unter vielfacher Ungunst der Umstände auch in frühern Perioden an den Waisen ist gearbeitet worden, und wir dürfen es im Blick auf

das Einst und Jetzt nie übersehen, dass unsere Wirksamkeit in eine Zeit fiel, da die Idee von der Notwendigkeit und Wichtigkeit einer guten Erziehung armer Kinder in der Bürgerschaft besonders rege war und so andauernd rege, dass diese in wiederholter Anerkennung des guten Willens erst noch vor zwei Jahren zu den Waiseneltern sprach: Ihr sollt fortan nicht nur unsere Diener, sondern auch unsere Mitbürger sein.

Wir aber sprechen mit Psalm 39, 13: Wir sind beides, Pilgrimme und Bürger dessen, der uns unsere Lebensaufgabe hier gestellt. In seine Hände befehlen wir auch ihr Ende im innigen Gebet, er möge uns und all unsern Nachfolgern die volle Hingebung an die edle Stiftung erhalten, dass diese immer mehr werde eine wahre Waisenheimat und gereiche verlassenen Kindern zum Schutz und Hort, sterbenden Eltern zum Trost im Tod, der Gemeinde zur Zierde und Freude, dem Herrn zu Dank und Ehre.